

sich bei Kriegsende ein Offizier in die Wälder zurück, verweigert sich der Zukunft. *Die Historie, Sinn, Scham und Schuld, dies alles, worin er verstrickt gewesen, war auf einmal zerronnen.* Heimkehr ins Zeitlose. Oder: Oberstelehn zu Frau Waaga, die auf die Rückkehr ihres vermißten Mannes hofft: *Aber das Verfahren wartet auf jeden, der kommt. Da sind die Bestimmungen; gegen Bestimmungen können wir gar nichts ausrichten.* Das Verfahren – gemeint ist die Entnazifizierung. Eine scheue Andeutung nur, sonst nichts – Berührungsgangst.

Um die gleiche Zeit erschien Ernst von Salomons Buch *Der Fragebogen*, das die gesellschaftlich-politische Szenerie der Zeit ausleuchtet anhand jener schematischen Entnazifizierungsaktionen. Es wäre nicht fair, die beiden Bücher, die beiden Schriftsteller direkt aneinander zu messen. Die Genres unterscheiden sich: Salomon schrieb einen journalistischen Zeitroman, Gaiser ein poetisches Buch über menschliche Fähnrisse und Möglichkeiten schlechthin. Ein sehr deutsches Buch – der Innerlichkeit verpflichtet, dem Zeitlosen verschworen, auf Dauer gerichtet. Ironischerweise ist es nicht zuletzt dieser bemühte Aufschwung ins Zeitlose, der den Büchern

ihren zeitlichen Stempel aufdrückt und der sie heute zum Teil schon etwas vergilbt erscheinen läßt.

Zum Teil. Hinzuzufügen ist nicht nur, daß diese Bücher Naturschilderungen und einzelne Szenen enthalten, wie man sie besser nicht schreiben kann. Es muß auch angemerkt werden, daß die für die Romane Gaisers so bezeichnende Hinwendung zum stetigen Rhythmus natürlichen Lebens inzwischen ihrerseits eine politische Dimension gewonnen hat. Auf den ersten Seiten der frühen Heimkehrergeschichte ist von Oberstelehn zu lesen: *In seine Selbstgespräche hatte sich seit einiger Zeit eine Vokabel gedrängt, sie hieß: Aussteigen.* Aussteigen: da geht es letztlich nicht nur um den Verzicht auf Wiedereingliederung in den engen Kreis vorgezeichneter Ordnungen. Darin klingt eine radikalere Absage an, Absage an eine Gesellschaft, die nicht mehr auf die Gesetze der Natur achtet.

Gerd Gaisers Heimkehr ins Zeitlose: ein Stück Blindheit vor den Realitäten der Zeit, ein schwärmerischer Traum nach rückwärts. Aber an einigen Stellen auch ein helllichtiger Blick in eine Zukunft, der wir inzwischen nähergekommen sind.

Archäologische Wüste? Zur Situation der Bodendenkmalpflege

Hugo Borger*

Dem Nationalkomitee für Denkmalschutz in der Bundesrepublik Deutschland kommt das Verdienst zu, den Denkmalschutz in unserem Staate zu einer Aufgabe von allgemeinem Interesse befördert zu haben. Dank seiner Initiativen, aber nicht zuletzt auch, weil die Mitarbeiter der Presse – der Fachpresse wie der allgemeinen – gewonnen werden konnten, gilt Denkmalschutz inzwischen bei uns zulande als Lebensnotwendigkeit.

Die vielfältigen Initiativen des Nationalkomitees für Denkmalschutz haben den Ämtern für Baudenkmalpflege, die man früher zutreffend «Landeskonservatoren» nannte, einen bedeutenden Rückhalt beschert. Wenn heute die Feuilleton-Seiten bedeutender deutscher Zeitungen bisweilen mit Hauptartikeln zu diesem Problemkreis sachverständig gefüllt sind, wenn neben dem Rundfunk sogar das eher boulevardförmige Fernsehen sich den Problemen der Denkmalpflege nicht verschließen kann, dann scheint offensichtlich: Denkmalpflege ist zu einem Lebensbedürfnis geworden. Das ist gut so, wenn auch dabei nicht außer Acht bleiben kann und

sollte, daß Denkmalpflege allein noch nicht das zu bewirken vermag, was derzeit besonders notwendig zu sein scheint: Mit dazu beizutragen, in unserem Staat das allgemeine Qualitätsbewußtsein in Sachen Ästhetik zu schärfen. Noch immer ist nämlich dabei zuviel Beliebigkeit im Spiel und zuwenig jener Gesichtspunkt, den man am ehesten mit einem Begriff zu umreißen vermöchte, der heißen müßte: Denkmalwert ist allein das aus der besonderen geschichtlichen Situation historisch und ästhetisch gleichermaßen Qualifizierte, nämlich Höchststrangige.

Für alle Hüter von zuviel Denkmalpflege – was es auch geben soll und könnte – verweise ich, um zu einem qualifizierten Denkmalbegriff zu gelangen, der bis zu diesem Augenblick m. E. völlig in der neueren Denkmalpflegeliteratur und, fast noch

* Professor Dr. Hugo Borger, Köln, ist Vorsitzender des Verbandes der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland. Bei der 8. Pressefahrt des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, die im September 1982 nach Bayerisch Schwaben und Oberschwaben führte, referierte er über die Aufgaben, Probleme und Zielvorstellung der Bodendenkmalpflege.

schlimmer, in der Denkmalpflegepraxis fehlt, auf: Peter Weiß, *Die Ästhetik des Widerstandes*, Frankfurt 1975. Dieser Hinweis erspart mir weitere Ausführungen zu diesem Problemkreis.

Nur eines, dieses indessen mit aller Deutlichkeit, ergibt sich aus den in der Romanform von Peter Weiß vorgetragenen Theoremen: Mit einer Pseudokultur ist niemand gedient, sondern Kategorien der Einordnung lassen sich nur an den wirklichen Kunstwerken gewinnen. Eine Alternative zur großen Kunst ist nicht nur unergiebig, sondern existiert nicht einmal scheinbar. Schon Brecht geißelte daher: Volkstümlich von oben herab als *weg mit dem Kaviar*, als sei der *nichts fürs Volk!*

Oder anders: Nicht jedes Bauwerk eignet sich zum hütenswerten Denkmal. Ich möchte aber nicht mißverstanden werden: dies bedeutet nicht, daß die Geschichte «von unten» verzichtbar sei; es muß aber bedeuten, das Kulturdenkmal von dem reinen historischen Zeugnis zu unterscheiden. Das heißt, für die Erhaltung, deren das eine wie das andere wert ist, angemessene Kriterien zu finden. Diese historisch wie ästhetisch dringend notwendige Differenzierung führt uns unmittelbar auf das Gebiet der archäologischen Denkmalpflege, die seit jeher beide Aspekte gesehen und diese klare Unterscheidung getroffen hat; weshalb sie methodisch grundsätzlich anders verfährt als die Baudenkmalpflege.

Bevor ich auf die Probleme der archäologischen Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland näher eingehe, erlauben Sie mir noch eine, wie ich meine, wichtige Zwischenbemerkung. Innerhalb der Baudenkmalpflege ist die archäologische Denkmalpflege in den Aktivitäten des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz bisher kaum oder, genauer, gar nicht in Erscheinung getreten. Das kann man verstehen; denn vor allem galt es bisher, die Gesichtspunkte der Baudenkmalpflege zur Geltung zu bringen und dabei in das öffentliche Bewußtsein einzurücken, wie sehr in den Jahrzehnten des Wiederaufbaus nach dem Kriege mehr an historischer Bausubstanz zerstört worden ist als während des Krieges selbst. Nirgendwo mehr spiegelt sich das Bewußtsein von Nichtmehr-Bewußtsein der Geschichtlichkeit eines Volkes als gerade auf diesem Felde. Es ist daher zu begrüßen, daß wenigstens ansatzweise in diesem Bereich eine gewisse Rückkehr eingeleitet wurde, wenn es auch schlimm genug erscheint, daß dies durchweg allein durch gesetzliche Maßnahmen zu erreichen war. Andere Nationen, wie z. B. Frankreich oder gar die Niederlande, verfahren hier bekanntlich freier, können es auch, weil es in ihrem Geschichtsbewußtsein keine Brüche gibt. Hier könnte man boshaft anmerken, eben wir

Deutschen lebten von diesen Brüchen, und gerade die Alternativen Grünen geben davon neuerdings beachtliche Kostproben. Bei ihnen wirkt nämlich der Blick ins Rückwärts irritierend, als hätte es jemals eine bessere Vergangenheit gegeben, was bekanntlich nicht der Fall ist. Spätestens an diesem Punkt zeichnen sich auch Probleme einer Denkmalpflege ab, die allein das Gewesene als das Bessere darzustellen sich eine gewisse Mühe gibt. Eine solche Denkmalpflege, das sage ich frei, die so verführe, wäre eine völlig falsche Denkmalpflege!

Die archäologische Denkmalpflege wirkt solchen Irrtümern entgegen, denn sie deckt jene geschichtlichen Quellen auf, die vornehmlich die Mühsal des gewordenen Lebens erkennen lassen. Sie steuert allerdings auch Dokumente bei, die klarmachen, wie sehr die handgreiflichen Baudenkmale, die noch körperhaft inmitten unserer Siedlungen als Dokumente von Geschichte und Kunst stehen, Produkte eines langwierigen und komplizierten Prozesses sind. Neben der Schönheit gibt die archäologische Denkmalpflege die Runzeln des Alters in dem Gesicht unserer Kultur zu lesen, wird offenbar, über wie vielfältige «Wachstumsstufen» hinweg das entstanden ist, was wir unsere eigene Gegenwart nennen. Archäologische Denkmalpflege ist geeignet, uns sehr nachdenklich zu machen.

Nunmehr möchte ich versuchen, Ihnen einige grundsätzliche Probleme der archäologischen Denkmalpflege vor Augen zu führen. Wie immer bei solchen Überblicken, kann dies nur holzschnittartig sein.

Beispiele für Baudenkmalpflege im modernen Sinne gibt es schon im Mittelalter, nachdrücklich im Barock. Älter als die Baudenkmalpflege ist die archäologische Denkmalpflege. Sie beginnt nordwärts der Alpen mit den Heiligenerhebungen des 6. Jahrhunderts, die bis in das 12. Jahrhundert hinein andauern. Schon im 14. Jahrhundert gibt es Ausgrabungsberichte, die sich von den heutigen kaum unterscheiden. Im 16. Jahrhundert interessierte sich die bürgerliche Nobilität zunehmend für archäologische Funde. Nun gewannen Inschriftenfunde das besondere Interesse der humanistisch gebildeten Gelehrtenwelt. Das 18. Jahrhundert zeigte dann wieder vielerorts Interesse an Gräberfunden, vornehmlich, um legendär empfundene Stifterpersonen durch Grabungsbefunde als real existent nachzuweisen. Merkwürdig früh gab es in den nordischen Staaten grundlegende Interessen an Siedlungszusammenhängen, ein Interesse, das sich dem übrigen Europa erst während des 19. Jahrhunderts allgemeiner mitzuteilen begann.

Die staatliche archäologische Denkmalpflege ist

ganz allgemein in Nordeuropa aus gelehrten Vereinigungen des 19. Jahrhunderts hervorgegangen. Das allgemeine Versagen der deutschen Länder auf diesem Gebiete der Kulturpolitik ließ andere Möglichkeiten kaum zu. Aus den Altertumsgesellschaften entstanden mancherorts die Landesmuseen, so in Schleswig, Hannover, Münster, Bonn und Trier. Starke Zentralregierungen wie die von Berlin und München zogen archäologische Bodenfunde an die Staatssammlungen, was sich noch heute in dem Museum für Vor- und Frühgeschichte der Prähistorischen Staatssammlung zu München ausdrückt. Andernorts blieb es bei kleinräumlicheren Gliederungen, was zum Teil den Reichtum der Heimatmuseen an archäologischen Funden erklärt. Andererseits wiederum wurde dann auch der Zersplitterung von Fundkomplexen entgegengewirkt, vor welchem Hintergrund eine solch bedeutende archäologische Abteilung wie diejenige des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart entstand.

Auch heute noch ist die archäologische Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland unterschiedlich organisiert. Da die Kulturhoheit bekanntlich von den Bundesländern wahrgenommen wird, sind die Landesarchäologen in den Landesämtern für Denkmalpflege tätig. Manche dieser Landesämter, vornehmlich in Schleswig-Holstein, Westfalen,

im Rheinland und in Rheinland-Pfalz, sind mit bedeutenden archäologischen Museen verbunden, was der Vermittlung neuer archäologischer Ausgrabungsergebnisse an die Bevölkerung entgegenkommt. In vielen anderen Fällen sind die Denkmalämter und ihre Außenstellen von den Museen getrennt, ein Zustand, der nicht immer glücklich ist. Weit schwerer wiegt indessen die jüngste Neigung, die archäologische Denkmalpflege aufgrund neuer gesetzlicher Grundlagen zum Appendix der nach anderen methodischen Grundkonzepten agierenden Baudenkmalpflege zu machen, wie dies z. B. in Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen geschehen ist.

In Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen arbeiten dagegen die *archäologischen Denkmalämter als eigene selbständige Fachbehörde*. Diese klare Ämtertrennung und die möglichst enge Anbindung an die Museen fordern seit Jahren die im Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland organisierten Amtschefs der archäologischen Denkmalpflege. Ihren Sachargumenten ist bislang nicht Rechnung getragen worden. Das ist bedauerlich, denn durch diese den Sachbelangen nicht hinreichend dienende Organisationsform wird die archäologische Denkmalpflege in vielen Ländern der Bundesrepublik Deutschland eher

Jungsteinzeitliches Hockergrab, Stuttgart-Mühlhausen, Viesenhäuser Hof; in der Mitte von einer Pflugschar angerissen und teilweise zerstört.



behindert denn befördert. Das ist umso schlimmer, als dadurch die Rettung oft unersetzlicher archäologischer Bodenerkundungen von nationaler Bedeutung unterbleibt.

Allerdings ist die Organisationsform der Landesarchäologie in unserer Republik nur eine Seite der Medaille. Mit ihr – und der oft genug auch mehr als mangelhaften technischen und personellen Ausstattung der Ämter – ist eine zweite Schwäche direkt verbunden: Die der fast immer unzumutbar knappen finanziellen Ausstattung. Ich will nur einige Beispiele einander gegenüberstellen: Hatten wir z. B. für das Stadtgebiet von Köln in den letzten Jahren jährlich zwischen 1,2 und 2,1 Mio. DM zur Rettung archäologischer Bodenerkundungen verfügbar, mußte sich das Land Rheinland-Pfalz mit einem Jahresetat von zwischen 85000 und 120000 DM begnügen. Ähnlich verhält es sich mit Hessen, wogegen sich die 2,5 Mio. DM von Bayern, die dort neuerdings bereitstehen, angemessen ausnehmen wollen und die 4,2 Mio. DM, die das Rheinische Landesmuseum Bonn des Landschaftsverbandes Rheinland für das Rheinland verfügbar hat, schon üppig sind. Ähnlich angemessen ist die Ausstattung in Baden-Württemberg, Westfalen und Schleswig-Holstein, unangemessen dagegen wiederum in Niedersachsen. Im Vergleich mit der Baudenkmalpflege, die inzwischen annähernd angemessen mit Finanzzuwendungen dotiert ist, wird die archäologische Denkmalpflege in unserem Staate *nicht hinreichend alimentiert*. Warum ist das so schlimm, warum ist das im Grunde besorgniserregend?

Darauf gibt es eine einfache und zugleich eindeutige Antwort. Während man früher noch sagen konnte, in der Erde seien die archäologischen Bodenerkundungen gut bewahrt und man solle sie dort lassen, weil jede archäologische Ausgrabung die endgültige Zerstörung der archäologischen Urkunde bedeute, bietet die Erde wie in den Jahrhunderten zuvor inzwischen für die archäologischen Urkunden kaum mehr Schutz. Das Ausmaß, in dem wir unsere Landschaft auf die Bedürfnisse der modernen Industriegesellschaft umgestellt haben und umstellen, läßt nichts mehr unberührt. Waren in den ersten Jahrzehnten nach dem Kriege vornehmlich die industriellen Ballungszentren und die Städte bedroht, hat diese Bedrohung längst auf das gesamte Land übergegriffen. Dabei spielen nicht allein Autobahn, Straßen und Kiesabbau eine gefährliche Rolle, sondern inzwischen sind neben der Flurbereinigung auch Land- und Forstwirtschaft so mechanisiert, daß selbst in den abgelegensten Gebieten die *Zerstörung der archäologischen Urkundensubstanz* gang und gäbe ist. Die deutschen Landesarchäologen über-

treiben nicht, wenn sie lapidar feststellen: Die Bundesrepublik Deutschland stehe in Gefahr, eine archäologische Wüste zu werden.

Die Erfolge der deutschen Landesarchäologie sind beachtlich und international respektiert und anerkannt. Wieder, ohne Übertreibung, kann man sagen: Auf diesem Feld der geisteswissenschaftlichen Forschung werden wir international noch wahr- und ernstgenommen.

Unsere erste Nachkriegsbilanz haben wir im Jahre 1976 in Köln und Mainz versucht. Der Katalog der Kölner Unternehmung (Das neue Bild der alten Welt) liegt vor. Das erspart mir lange Ausführungen und läßt Sie erkennen: Die deutsche Landesarchäologie schreibt Siedlungsgeschichte der Urzeit, der römischen, frühmittelalterlichen, mittelalterlichen wie der frühen Neuzeit. Die deutsche Landesarchäologie hebt Quellen ans Licht, die ohne ihre Rettungsmaßnahmen unbekannt blieben. Sie liefert die Fundamente einer Alltags- und Verhaltensgeschichte des Menschen, sie bringt aber auch neue Kenntnisse zur Herrschaft und damit zur politischen Geschichte bei.

Wir ergänzen dieses Material durch Jahresberichte aus Bayern, Baden-Württemberg und dem Rheinland. Schon das flüchtige Durchblättern dieser Berichte zeigt, was überall in einem Jahr und bei einer Unzahl von Aktivitäten an neuen und grundlegenden Kenntnissen zutage gefördert wird. Fast ohne Ausnahme wären all diese Schatten für unsere Kenntnis verloren, wenn die Landesarchäologen nicht zugegriffen hätten. Sie könnten weit besser und noch unendlich umfassender zugreifen, wenn Personal, Sachausrüstung und Finanzausstattung angemessener wären, als sie dies in Wirklichkeit sind.

In den letzten Jahrzehnten hat man die Verursacher der Landumstellung subventioniert, ermuntert, indessen die deutschen Landesarchäologen als Urkundenbeamte der Nation fast immer nur behindert. Hier rächt sich an unerwarteter Stelle, daß den Westdeutschen ihr Geschichtsbewußtsein vorübergehend abhanden gekommen war.

Die deutsche Landesarchäologie ist nicht ganz ohne Hilfe geblieben. Nur selten indessen kam sie von den Trägern der Ämter, sondern fast immer von der Seite Dritter. Hier muß man das Wissenschaftsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen nennen, das manches Notunternehmen in eine Forschungsmaßnahme umzulenken half. Seit ihrer Gründung hat auch immer die VW-Stiftung archäologische Maßnahmen, die Forschungscharakter gewannen, gefördert und möglich gemacht.

Aber das unbestritten erste Verdienst an den not-

wendigen Maßnahmen der deutschen Landesarchäologie hat doch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Das muß ich in diesem Zusammenhang mit dem gebotenen Ernst wie mit dem Gefühl einer unendlichen Dankbarkeit sagen. Gerade die DFG war es, die in unzählbaren Fällen, in einzelnen wie bei Forschungsschwerpunkten, sich immer weitsichtig gab, Rettungen und Forschungsmaßnahmen ermöglichte und dabei auch qualifizierten Nachwuchs so förderte, daß wir heute mit Stolz sagen können: zahlreiche international renommierte Archäologen sind aufgrund dieser Förderung aus der Landschaft der deutschen Landesarchäologie bis in die Lehrkanzeln hochgewachsen. Gerade dies erfüllt uns Landesarchäologen mit Befriedigung, weil solcherart die Einheit von Forschung und Lehre in fast idealer Weise für die deutsche Landesarchäologie hergestellt werden konnte. Mit großem Vergnügen sehen wir vor diesem Hintergrund einen hochqualifizierten Nachwuchs für die archäologische Landesforschung heranwachsen.

Die deutsche Landesarchäologie betreibt mehr als die deutsche Baudenkmalpflege *Forschung*. Das liegt in der Natur der Sache; denn die archäologischen Denkmäler sind nur selten zu erhalten. Ihre Erhaltung findet daher in den Publikationen statt, den

Urkundenbänden der Sachaltertümer, die der weiterführenden theoretischen archäologischen, historischen und kunsthistorischen Forschung die Materialien liefern. Eigentlich müßten wir, um dies kenntlich zu machen, einige Bibliotheksräume besuchen, denn so viel ist das, was aufgrund der gehobenen Denkmäler und des daraus gezogenen Wissens sich in wissenschaftlicher Literatur ausdrückt. Erst bei der Durchsicht dieser Ergebnisreihen würde sich die Bedeutung der Maßnahmen darstellen. Ich kann das hier nur andeuten.

Wie ich auch nur andeuten kann, daß natürlich auch die Archäologie nicht mehr unbedingt eine Wissenschaft ist, die nur mit Zahnbürste und Spachtel hantiert. Wir haben rationalisiert und wissen mit Maschinen umzugehen, nicht anders als das Baugewerbe. Jedoch: Am entscheidenden Punkt wird dann schon noch operiert!

Wichtiger indessen ist wohl anzudeuten: Neue Prospektionsmethoden wurden entwickelt: Luftbildarchäologie und Magnetometer. Die Ehe mit den Naturwissenschaften ist eng geknüpft, z. B. in der Entwicklung der Dendrochronologie oder in der Zusammenarbeit mit Botanik und Zoologie; die elektronische Datenverarbeitung wurde für große Fundmengen eingeführt oder die Röntgenologie bis in die archäologische Feldarbeit ausgedehnt.

Luftbild des bisher unbekanntes römischen Gutshofs in Sontheim/Brenz, Flur «Beim kleinen See». Freigeig. Reg.-Präs. Stuttgart B 14208.

